

Die Berücksichtigung kultureller Codes in Modellen sozialer Ungleichheit

Hermann, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hermann, D. (2006). Die Berücksichtigung kultureller Codes in Modellen sozialer Ungleichheit. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2170-2184). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143920>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Berücksichtigung kultureller Codes in Modellen sozialer Ungleichheit

Dieter Hermann

1. Einleitung, Fragestellung

Ein hungriger und rational handelnder Esel steht zwischen zwei gleichwertigen Heuhaufen. Er kann sich nicht entscheiden, welchen er wählen soll – und verhungert. Diese Geschichte von Buridans Esel ist mit Einschränkungen die Situation des Soziologen, der eine kultursoziologische Erweiterung von Modellen sozialer Ungleichheit anstrebt, um trotz fortgeschrittenen Individualisierungs- und Entstrukturierungsprozessen in modernen Gesellschaften – so die Diagnose von Beck (1983), Esser (1991) und anderen – diese zu beschreiben und Handlungen von Gesellschaftsmitgliedern sowie von Gruppierungen zu erklären. Bourdieu (1994) würde ihm empfehlen, dazu auf das Lebensstilkonzept zurückzugreifen. Dieses sei in der Lage, die »feinen Unterschiede« hinsichtlich sozialer Ungleichheit zu erfassen. Ein Kultursoziologe hingegen würde ihm vermutlich raten, Wertekonzepte zu verwenden, denn diese seien zentrale Elemente von Kulturen (Etzioni 1997; Inglehart 1998; Klages 1992).

Es war einmal ein Esel, der vor zwei herrlich
duftenden Heuhaufen stand.
Beide Heuhaufen sahen so verlockend aus,
dass ihm das Wasser im Maul zusammenlief.

Aber - mit welchem sollte er nur beginnen? Was
wäre, wenn der eine besser schmecken würde als
der andere?
Und was wäre, wenn er sich nun gerade den
aussuchen würde, der
weniger gut ist?

Der Esel konnte sich
nicht entscheiden und verhungerte...



Gezeichnet von Holger Schulten

Abbildung 1: Die Geschichte von Buridans Esel

Die Geschichte »hinkt« allerdings etwas. Zum einen ist es ungebührlich, einen Soziologen mit einem Esel zu vergleichen, – zum anderen sind die beiden Heuhaufen keineswegs gleich groß. Bei den Arbeiten zur kultursoziologischen Erweiterung von Ungleichheitskonzepten dominiert der Lebensstilansatz. Werte werden höchstens, wie beispielsweise in den SINUS-Milieus, in Verbindung mit Lebensstilen berücksichtigt (Flaig u.a. 1993), oder Lebensstile werden in sprachlicher Vereinfachung einfach mit Werten gleichgesetzt, so beispielsweise in den Arbeiten von Mitchell (1984) und Pickel (1995). Die Verknüpfung zwischen Lebensstilen und Werten zu einer Einheit wird von Mitchell (1984) durch die Bezeichnung von Skalen mit dem Begriff »*VALS*« zum Ausdruck gebracht, eine Vermischung der Worte »*values*« und »*lifestyle*«. Nach Pickel (1995) können Wertorientierungen als Lebensstile angesehen werden.

Trotz dieser Differenzen sind verschiedene kultursoziologische Modelle sozialer Ungleichheit denkbar, denn sowohl Lebensstile als auch Werte sind zentrale analytische Kategorien kultursoziologischer Ansätze. Dies führt zu der Fragestellung dieses Beitrages: Welche kulturellen Merkmale sollten bei Analysen sozialer Ungleichheit verwendet werden: Werte oder Lebensstile? Die Antwort soll durch eine empirische Analyse erfolgen.

2. Definitionen

Vor der Behandlung der Frage sollen zentrale Begriffe definiert und die Methode der Untersuchung skizziert werden.

- »*Soziale Ungleichheit*« soll sowohl vertikale als auch horizontale Ungleichheit umfassen, wobei nur die Arten horizontaler Ungleichheit subsumiert werden, die mit dem Zugang zu erstrebenswerten gesellschaftlichen Ressourcen in Beziehung stehen.
- »*Lebensstile*« werden als strukturierte Muster der Lebensführung und als Symbole von Individuen gesehen, wobei die Lebensführungsmuster und Symbole durch ihren expressiven Charakter die Zugehörigkeit des Lebensstilträgers zu einer sozialen Gruppierung erkennen lassen.
- »*Werte*« sind abstrakte situationsunabhängige und zentrale Zielvorstellungen.

Diese Definitionen unterscheiden strikt zwischen dem Lebensstil- und Wertebegriff. Obwohl beide Begriffe kultursoziologische Instrumente sind, unterscheiden sie sich in der Tiefenstruktur: Während Lebensstile durch die Verortung auf der Verhaltens- und Symbolebene unmittelbar wahrnehmbar sind, gilt dies nicht für Werte. Diese könne als Bedingungen für die Ausbildung von Lebensstilen ange-

sehen werden. Somit können Lebensstile als *konative kulturelle Codes* und Werte als *evaluative kulturelle Codes* eingeordnet werden.

Die Frage nach der Eignung verschiedener kultureller Codes für die Differenzierung von Modellen sozialer Ungleichheit soll auf zwei verschiedenen Ebenen behandelt werden, die durch die Funktionen kultureller Merkmale für die Analyse sozialer Ungleichheit definiert werden. Im Rahmen einer solchen Analyse haben kulturelle Codes erstens eine *deskriptive Funktion*, das heißt, sozial ungleiche Gruppen sollen durch diese Merkmale differenzierter und anschaulicher beschrieben werden. Zweitens können kulturelle Merkmale *kausalanalytisch* eingesetzt werden; in diesem Fall werden sie, wie beispielsweise bei Parsons (1967), als intervenierende Variablen verwendet, um die kausale Verknüpfung zwischen Struktur und Handeln herzustellen. Für beide Einsatzbereiche kultureller Codes sollen Lebensstile mit Werten verglichen werden. Die konkreten Fragen sind somit:

- Sind Lebensstile oder Werte bessere kulturelle Indikatoren sozialer Ungleichheit?
- Sind Lebensstile oder Werte besser geeignet, die Beziehung zwischen sozialer Ungleichheit und Handeln zu erklären? Für die letztgenannte Frage kann jedoch bei der empirischen Analyse nur eine Art von Handlung, nämlich kriminelles Handeln, berücksichtigt werden.

3. Untersuchungsdesign und Operationalisierungen

Die empirische Analyse basiert auf den Daten von zwei schriftlichen Umfragen, die im Jahr 1998 durchgeführt wurden. Die Grundgesamtheiten bestehen aus den Bevölkerungen Heidelbergs und Freiburgs, und zwar aus Personen, die zum Befragungszeitpunkt mindestens 14 und höchstens 70 Jahre alt waren. Aus den Grundgesamtheiten wurden für jede Stadt repräsentative Zufallsstichproben aus den Registern der Einwohnermeldeämter der Städte gezogen. In Heidelberg und Freiburg wurden zusammen etwa 8.800 Fragebogen verteilt (Heidelberg 4.663, Freiburg 4.245). Davon kamen 2.930 ausgefüllt zurück (Heidelberg 1.463, Freiburg 1.467). Der Nettorücklauf lag damit bei 31 und 35 Prozent (vgl. ausführlicher Hermann/Dölling (2001) sowie Hermann (2003)).

Die Operationalisierung der *selbstberichteten Delinquenz* erfolgte mittels Fragen nach der Begehungshäufigkeit verschiedener Delikte: Leistungerschleichung (Schwarzfahren), Sachbeschädigung, Diebstahl, Einbruch, Körperverletzung, Trunkenheit im Verkehr sowie Drogenkonsum. Die Deliktshäufigkeit wurde sowohl für die letzten 12 Monate als auch für die Zeit seit dem 14. Lebensjahr erfragt. Für die

Analysen wurden die Fragen zur selbstberichteten Delinquenz jeweils für die unterschiedlichen Referenzzeiträume durch Faktorenanalysen zusammengefasst und Indizes für leichte und schwere Delikte gebildet.¹

Bei allen Indexbildungen dieser Untersuchung wurden jeweils die standardisierten Einzelvariablen gleichgewichtig addiert, wobei die Annahme, dass die Gewichte gleich groß sind, durch die Bestimmung der Faktorladungen kontrolliert wurde. Zudem wurden alle Fragen zuvor in einem Pretest geprüft (Hermann 2003: 347–395).

Die Messung von *Wertorientierungen* erfolgte mit Hilfe der Skala zur Erfassung individueller reflexiver Werte (Hermann 2004). Sie besteht aus einer Itemliste, die erstrebenswerte Dinge und Lebenseinstellungen für das Individuum aufzählt, wobei deren Wichtigkeit anhand einer Ratingskala angegeben werden soll. Das Instrument basiert auf Arbeiten von Klages (Klages 1992; Klages/Gensicke 1993), wobei die von ihm entwickelten Fragen erheblich ergänzt wurden. Die Items können durch eine Faktorenanalyse (mit schiefwinkliger Rotation) in neun empirisch unterscheidbare Dimensionen aufgeteilt werden. Diese neun Wertedimensionen können wiederum mittels einer Faktorenanalyse (mit orthogonaler Rotation) drei übergeordneten Dimensionen zugeordnet werden. Diese können als traditionelle Werte², als moderne idealistische Werte³ und als moderne materialistische Werte⁴ bezeichnet werden.

Bei der Faktorenanalyse der einzelnen Wertorientierungsitems beträgt die Varianzaufklärung etwa 60 Prozent (siehe Abbildung 2), bei der Faktorenanalyse mit den neun Wertedimensionen kann 62 Prozent an Varianz aufgeklärt werden (siehe Abbildung 3).

1 Die Gruppe der leichteren Delikte umfasste Trunkenheitsfahrt, Leistungerschleichung und Drogenkonsum, die Gruppe der schwereren Delikte hingegen Sachbeschädigung, Diebstahl, Einbruch und Körperverletzung.

2 Die Items: Gesetzesakzeptanz, Sicherheit, Konventionelle Leistungsethik, Konformismus, Konservatismus, Christliche Norm, Religiosität.

3 Die Items: Freundschaft, Kontaktfreude, Partnerschaft, Politikengagement, Toleranz, Eigenverantwortung, Innere Ruhe, Umweltbewusstsein, Gesundheit, Emotionalität, Unabhängigkeit, Kreativität, Soziale Hilfsbereitschaft.

4 Die Items: Erfolg, Cleverness, Härte, Macht und Einfluss, Egoist. Individualismus, Lebensstandard, Vergnügen, Hedonismus, Aufregung, Komfort.

Jeder Mensch hat ja bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Denken bestimmen. Für uns sind Ihre Vorstellungen wichtig. Wenn Sie einmal daran denken, was Sie in Ihrem Leben eigentlich anstreben: Wie wichtig sind Ihnen dann die Dinge und Lebenseinstellungen, die wir hier aufgeschrieben haben? (Auswahl)

| | |
|---------------------------------------------------|------------------------------------------|
| Gesetz und Ordnung respektieren | Die guten Dinge des Lebens genießen |
| Einen hohen Lebensstandard haben | Eigenverantwortlich leben und handeln |
| Macht und Einfluss haben | Das tun, was andere auch tun |
| Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln | Am Althergebrachten festhalten |
| Nach Sicherheit streben | Ein gutes Familienleben führen |
| Sozial benachteiligten Gruppen helfen | Hart und zäh sein |
| An Gott glauben | Schnell Erfolg haben |
| | Clever und gerissener zu sein als andere |

Abbildung 2: Messung von Wertorientierungen

| Übergeordnete Wertedimension | Untergeordnete Wertedimension |
|--------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Traditionelle Werte | <ul style="list-style-type: none"> • Normorientierte Leistungsethik • Konservativer Konformismus • Religiöse Orientierung |
| Moderne idealistische Werte | <ul style="list-style-type: none"> • Sozialintegrative Orientierung • Politisch tolerante Orientierung • Ökologisch-alternative Orientierung • Sozialer Altruismus |
| Moderne materialistische Werte | <ul style="list-style-type: none"> • Subkulturell-materialistische Orientierung • Hedonistische Orientierung |

Abbildung 3: Struktur von Wertorientierungen, Ergebnisse von Faktorenanalysen

Für die Messung von Lebensstilen wurden den Befragten Beschreibungen von Verhaltensmustern vorgegeben. Die Konstruktion erfolgte in Anlehnung an entsprechende Fragen im Wohlfahrtssurvey 1993 sowie an die Arbeiten von Lange (1991) und Gluchowski (1988). In Abbildung 4 sind einige Items aufgelistet. Auch die Fragen zu den Lebensstilen wurden wie die Fragen zu Wertorientierungen durch Faktorenanalysen strukturiert. Eine Analyse führte zu insgesamt sieben Einzeldimensionen mit einer erklärten Varianz von etwa 50 Prozent. Diese können zu zwei übergeordneten Dimensionen, dem teleonomisch⁵ effizienzbezogenen Lebensstil⁶ und dem evaluativen Lebensstil⁷, zusammengefasst werden. Die erklärte Varianz beträgt 45 Prozent (siehe Abb. 5).

Hier stehen verschiedene Aussagen, die den persönlichen Lebensstil beschreiben. Was davon trifft auch auf Sie zu? Bitte kreuzen Sie jeweils auf der Skala von 1 bis 5 an, in welchem Ausmaß eine Aussage auf Sie zutrifft (Auswahl)

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Meine Freizeit ist weitgehend verplant | Ich verbringe viel Zeit mit meiner Familie |
| In meiner Freizeit mache ich nichts Besonderes. Ich ruhe mich aus oder faulenze | Ich verhalte mich besonders umweltbewusst |
| Ich bin in der Freizeit sehr aktiv, zum Beispiel durch Sport oder ein Hobby | Ich setze mich aktiv ein für Hilfsbedürftige |
| In meinem Leben stehen meine eigenen Wünsche und Bedürfnisse an erster Stelle | Ich gebe oft mehr Geld aus, als mir eigentlich zur Verfügung steht |
| | Ich bin ein eher sparsamer Mensch |
| | Mein Beruf bzw. meine Ausbildung ist mir so wichtig, dass ich dafür viel von meiner Freizeit opfere |

Abbildung 4: Messung von Lebensstilen

5 Teleonomie: Von einem umfassenden Zweck regierte und regulierte Eigenschaft

6 Die Items: Arbeitsintensität, Relevanz des Berufs, Arbeitsorientierter Lebenssinn, Verpflichtungen und Freizeit, Kontemplative Freizeit, Aktive Freizeit, Langeweile während Freizeit, Zielorientierung, geordnete Lebensführung, Ziellosigkeit

7 Die Items: Umweltbewusstsein, Soziales Engagement, Gewissensorientierung, Egoismus, Unsoziale Autonomie, Hedonismus, Sparsamkeit, Bescheidenheit, Freundeskreis, Familienbeziehung

| Übergeordnete Lebensstildimension | Untergeordnete Lebensstildimension |
|--------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Teleonomische effizienzbezogene Verhaltensmuster | <ul style="list-style-type: none"> • Verhalten im Leistungsbereich • Freizeitverhalten (Planung und Strukturierung) • Ziel- und prinzipienbezogenes Verhaltensmuster |
| Evaluative Verhaltensmuster | <ul style="list-style-type: none"> • Idealistische Verhaltensmuster • Egozentrische Verhaltensmuster • Konsumverhalten • Beziehung zu Freunden und zur Familie |

Abbildung 5: Struktur von Lebensstilen, Ergebnisse von Faktorenanalysen

Die Messung von *sozialer Ungleichheit* erfolgte durch Fragen aus der ZUMA-Standdemographie. Die Analyse ist auf die Variablen Alter, Geschlecht, Familienstand (verheiratet oder verwitwet versus restliche Kategorien), höchstem allgemeinen Schulabschluss und höchster Berufsqualifikation beschränkt.

Sowohl Lebensstile als auch Wertorientierungen sind nach den gängigen Tests reliabel und valide erfasst worden (Hermann 2003: 402–408). Nur die Messung der selbstberichteten Delinquenz weist Validitätsdefizite auf. Die Messergebnisse sind zwar reliabel, aber Kriminalitätshäufigkeiten werden in Abhängigkeit von der Deliktart mehr oder weniger stark unterschätzt (Hermann/Weninger 1999). In Korrelationsanalysen dürfte dies zu einer *Unterschätzung* der Effekte führen. Das Risiko, dass Modelle aufgrund von Validitätsdefiziten nicht falsifiziert werden, ist folglich gering.

4. Vergleich deskriptiver Modelle

Für die Beantwortung der Frage, ob Lebensstile oder Werte bessere kulturelle Indikatoren sozialer Ungleichheit sind, werden zwei Modelle gegenübergestellt, die in Abbildung 6 beschrieben sind.

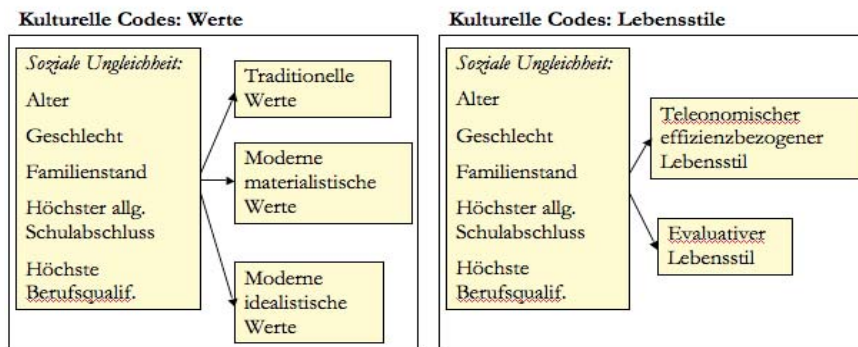


Abbildung 6: Deskriptive Modelle sozialer Ungleichheit

Die Ergebnisse der statistischen Analyse befinden sich in Abbildung 7. Es wurden erstens Modelle verglichen, in denen Werte oder Lebensstile als Indikatoren sozialer Ungleichheit verwendet wurden. Zweitens wurde noch ein Strukturgleichungsmodell berücksichtigt, in dem sowohl Werte als auch Lebensstile einbezogen wurden. Die Schätzungen in diesen Modellen und in allen nachfolgenden basieren auf Strukturgleichungsmodellen, auf Pfadanalysen mit latenten Variablen, die mit dem Programm AMOS gerechnet wurden. Dabei wurden die untergeordneten Dimensionen der kulturellen Merkmale als Indikatoren der latenten Variablen verwendet. In den Schaubildern sind die Indikatoren aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht berücksichtigt.

Die Qualitätskriterien für den Vergleich der Modelle sind Chi-Quadrat-Wert, Determinationskoeffizient, *goodness of fit Index* und *adusted goodness of fit Index*.

- GFI ist der *goodness of fit Index* von Jöreskog und Sörbom. Je größer der Wert ist, je näher er bei eins liegt, desto besser ist das Modell.
- In AGFI, dem *adusted goodness of fit Index*, wird zusätzlich die Anzahl der Freiheitsgrade berücksichtigt. Auch hier entspricht ein großer Wert einer guten Modellanpassung.

AIC (*Akaike information criterion*) und BIC (*Bayes information criterion*) sind zwei Gütekriterien, die für den Vergleich von Modellen entwickelt wurden. Eine detaillierte Beschreibung ist bei Arbuckle (1997: 560) zu finden. Beides sind Maße sowohl für die Güte der Modellanpassung als auch für die Komplexität des Modells, wobei beide Kriterien in unterschiedlichem Ausmaß in die Konstruktion der Kennwerte einfließen. Bei einem Vergleich von Modellen wird das mit den kleineren Werten gewählt.

| Kultur. Codes Statistik | Werte | Lebensstile | Werte und Lebensstile | |
|----------------------------|-------------------|--------------|--------------------------|--------------------------------------------|
| χ^2 | 3.138 | 1.121 | 6.471 | GFI: Goodness of fit Index |
| df | 59 | 39 | 161 | AGFI: Adjusted goodness of fit Index |
| R ² | 0,33/ 0,19/ 0,06* | 0,17/ 0,62** | wie links | AIC: Akaike information criterion |
| GFI | 0,88 | 0,94 | 0,83 | BIC: Bayes information criterion |
| AGFI | 0,78 | 0,88 | 0,75 | |
| AIC | 3.230 | 1.199 | 6.611 | |
| BIC | 3.627 | 1.529 | 7.243 | |

*) Reihenfolge: Traditionelle Werte, moderne materialistische Werte, moderne idealist. Werte

**) Reihenfolge: Teleonomischer Lebensstil, evaluativer Lebensstil

Abbildung 7: Vergleich deskriptiver Modelle sozialer Ungleichheit, Ergebnisse von Strukturgleichungsmodellen

Der *Chi-Quadrat-Wert* und die Anzahl der Freiheitsgrade beziehen sich auf das Gesamtmodell mit allen abhängigen Variablen, während die erklärte Varianz R² immer nur eine einzige abhängige Variable berücksichtigt.

Der Vergleich zeigt eindeutig die »Überlegenheit« des Modells mit Lebensstilen als kulturellen Codes sozialer Ungleichheit. Sowohl im Erklärungspotenzial als auch in der Datenanpassung ist dieses Modell deutlich besser als die anderen. Ein zusätzlicher durchgeführter Chi-Quadrat-Vergleichstest belegt, dass die Unterschiede zwischen den Modellen signifikant sind. Soll also soziale Ungleichheit durch kulturelle Merkmale differenzierter beschrieben werden, sind Lebensstile die erste Wahl.

5. Vergleich kausalanalytischer Modelle zur Erklärung von kriminellem Handeln

Bei dem zweiten Vergleich soll die Handlungsrelevanz von Werten der Handlungsrelevanz von Lebensstilen gegenübergestellt werden. Die Frage ist, ob Lebensstile oder Werte besser geeignet sind, kriminelles Handeln zu erklären. Die beiden Modelle sind in Abbildung 8 beschrieben.

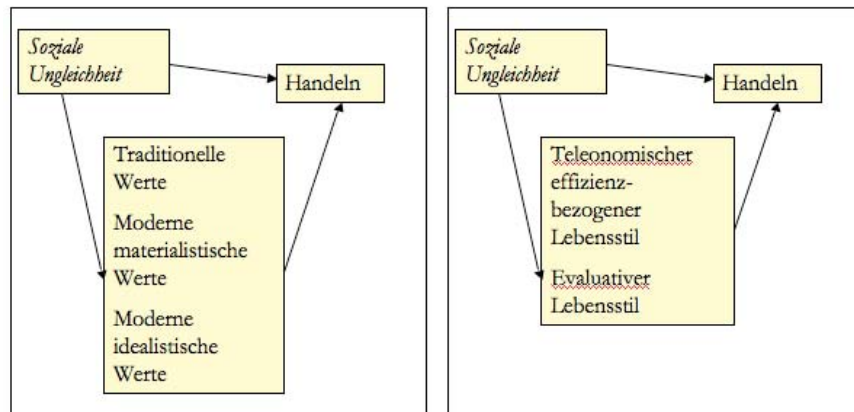


Abbildung 8: Kausalanalytische Modelle sozialer Ungleichheit

Für die Analyse wurde Handeln, wie bereits erwähnt, als delinquentes Handeln operationalisiert. Die Ergebnisse der Analysen sind in Abbildung 9 enthalten.

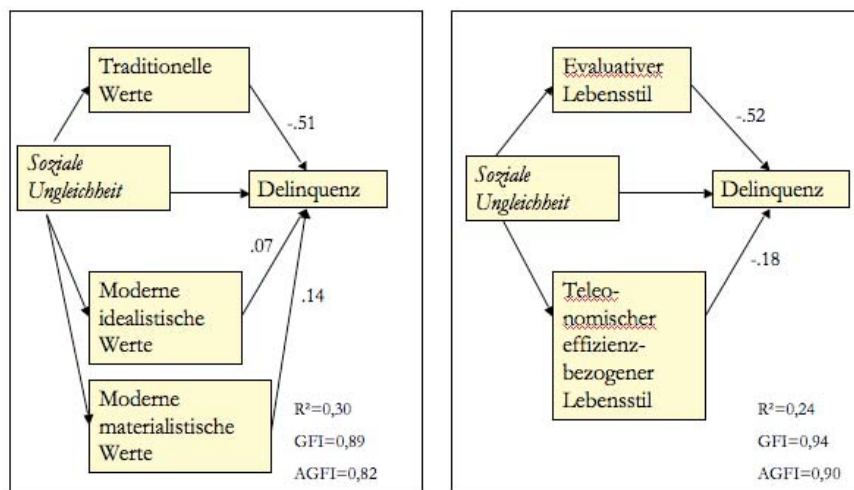


Abbildung 9: Vergleich kausaler Modelle zur Erklärung von Delinquenz, Ergebnisse von Strukturgleichungsmodellen

Insgesamt gesehen sind beide Modelle nahezu gleichwertig. Die erklärten Varianzen und die Prüfgrößen der Datenanpassung, »der goodness of fit Index« und der »adjusted goodness of fit Index«, unterscheiden sich nur geringfügig. Auch in den Effektstärken sind die Differenzen in den Modellen vernachlässigbar gering.

6. Die Erklärung von kriminellem Handeln durch soziale Ungleichheit, Werte und Lebensstile

In beiden Modellen wurde nicht berücksichtigt, dass zwischen Werten und Lebensstilen kausale Beziehungen bestehen (Hermann 2003: 183). Folglich ist es denkbar, dass sowohl Werte als auch Lebensstile keine eigenständigen Effekte auf delinquentes Handeln haben, und in diesen Fällen wäre die Gleichwertigkeit der beiden Modelle in Abbildung 9 nicht mehr gegeben. Deshalb wurde das Ergebnis durch eine weitere Modellrechnung überprüft, bei der sowohl Werte als auch Lebensstile zur Erklärung delinquenten Handelns beitragen – und zudem postuliert wird, dass Lebensstile von Werten abhängig sind. Die Ergebnisse sind in Abbildung 10 zusammengefasst.

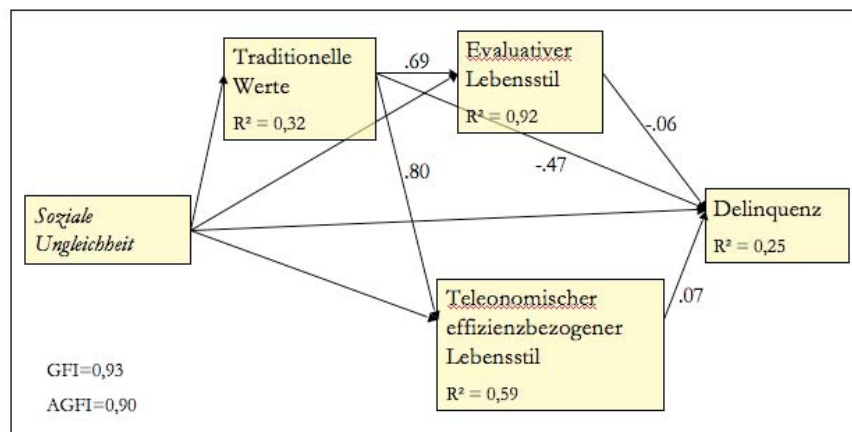


Abbildung 10: Erklärung von Delinquenz durch soziale Ungleichheit, Werte und Lebensstile, Ergebnisse eines Strukturgleichungsmodells

Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde bei der Modellkonstruktion nur eine einzige Wertedimension berücksichtigt, nämlich traditionelle Werte, denn diese Dimension hat den größten Einfluss auf Delinquenz. Die beiden Lebensstildimen-

sionen sind in hohem Ausmaß von Wertorientierungen abhängig – und haben durch die Kontrolle von sozialer Ungleichheit und Wertorientierungen keinen Einfluss mehr auf Delinquenz. Der Einfluss von Werten auf Delinquenz hingegen bleibt nahezu unverändert. Dies lässt vermuten, dass die Beziehung zwischen Lebensstilen und Delinquenz eine Scheinkorrelation ist – sie entsteht, weil sowohl Lebensstile als auch Delinquenz von Werten und sozialer Ungleichheit abhängig sind. Dieses Ergebnis spricht eindeutig für eine Verwendung von Werten als kulturelle Codes, wenn diese in Verbindung mit sozialer Ungleichheit Handeln erklären sollen. Falls dieses Ergebnis auch auf andere Handlungsarten übertragen werden könnte, würde das in Abbildung 11 beschriebene Modell gelten.

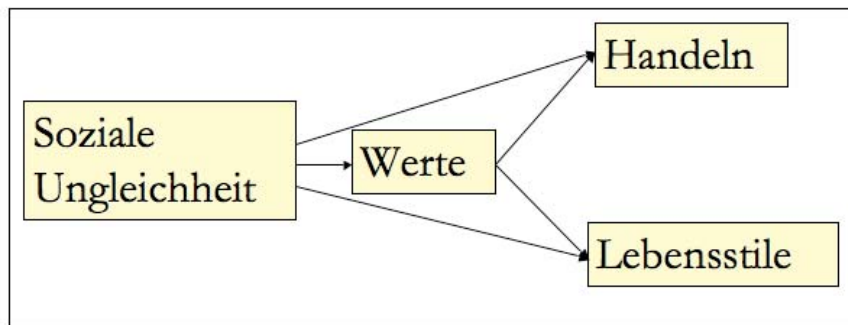


Abbildung 11: Erklärung von Handeln durch soziale Ungleichheit, Werte und Lebensstile

7. Zusammenfassung

In neueren Konzepten sozialer Ungleichheit wird angenommen, dass Strukturmerkmale alleine nicht mehr ausreichend sind, soziale Ungleichheit in (post-)modernen Gesellschaften abzubilden und berücksichtigen deshalb neben Strukturmerkmalen auch kulturelle Charakteristika. Eine kultursoziologische Erweiterung vertikaler Ungleichheitskonzepte ist durch Lebensstile und durch Wertorientierungen möglich. Ein empirischer Vergleich dieser beiden Möglichkeiten mit Hilfe der Daten von zwei Bevölkerungsbefragungen führt zu unterschiedlichen Ergebnissen:

- Lebensstile sind bessere Indikatoren sozialer Ungleichheit als Wertorientierungen, das heißt, der Einfluss von Merkmalen sozialer Ungleichheit auf Lebensstile ist größer als der Einfluss auf Wertorientierungen. Soll soziale Ungleichheit

durch kultursoziologische Merkmale vertiefend beschrieben werden, wäre der Rückgriff auf Lebensstile sinnvoll.

- Werte sind aber wesentlich besser geeignet als Lebensstile, die Beziehung zwischen Struktur und Handeln herzustellen; allerdings beschränkt sich die Analyse auf eine einzige Handlungsart, nämlich kriminelles Handeln. Dieses kann zwar durch Lebensstile und durch Werte in gleicher Qualität erklärt werden, aber durch eine simultane Berücksichtigung beider Merkmalsbereiche kann gezeigt werden, dass die Beziehung zwischen Lebensstilen und Delinquenz eine Scheinkorrelation ist, die durch Werte als gemeinsame Ursache bedingt ist.

Abbildung 12 fasst das Ergebnis der Studie zusammen.

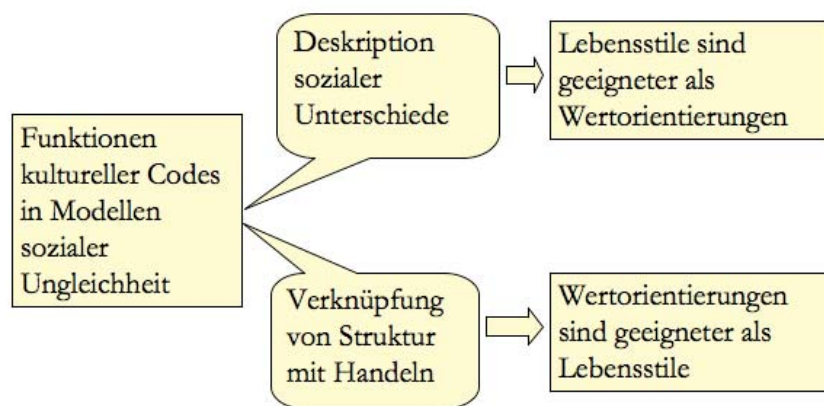


Abbildung 12: Kulturelle Codes in Modellen sozialer Ungleichheit

Anzumerken ist noch, dass die Ergebnisse der Analysen möglicherweise von Operationalisierungen der kulturellen Merkmale abhängigen. Dagegen spricht, dass man auch in Studien mit anderen Operationalisierungen von Lebensstilen eine sehr enge Beziehung mit sozialer Ungleichheit findet, so dass die deskriptive Qualität von Lebensstilen relativ gut abgesichert ist (Bourdieu 1994; Blasius/Winkler 1989; Georg 1998; Schroth 1999). In der verwendeten Lebensstilskala wurden ästhetische Präferenzen nicht berücksichtigt, aber diese dürften die Handlungsrelevanz kaum erhöhen. Auch die Handlungsrelevanz von Werten wurde mit unterschiedlichen Operationalisierungen bereits mehrfach empirisch belegt (Maag 1991; Spieß/Nerdinger 1992). Insgesamt gesehen ist es zwar nicht ausgeschlossen, aber wenig plau-

sibel, dass eine Modifizierung der Lebensstil- und Werteskala zu deutlich anderen Ergebnissen führen würde.

Buridans soziologischer Esel hat ein Entscheidungskriterium: Will er soziale Ungleichheit differenzierter beschreiben, ist die Verwendung von Lebensstilen ein geeignetes Mittel; will er hingegen Handeln erklären, sollte er auf Wertorientierungen zurückgreifen.

Literatur

- Arbuckle, James L. (1997), *Amos Users' Guide*. Version 3.6, Chicago.
- Beck, Ulrich (1983), »Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer Formationen und Identitäten«, in: Kreckel, Reinhard (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, Soziale Welt, Sonderband 2, S. 35–74.
- Blasius, Jörg/Winkler, Joachim (1989), »Gibt es die feinen Unterschiede? Eine empirische Überprüfung der Bourdieuschen Theorie«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Bd. 41, S. 72–94.
- Bourdieu, Pierre (1994/1982), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.
- Esser, Hartmut (1991), *Social Individualization and the Fate of the Sociological Method*, in: Albrecht, G./Otto, H. V. (Hg.), *Social Prevention and the Social Sciences. Theoretical Controversies, Research Problems, and Evaluation Strategies*, Berlin/New York, S. 33–59.
- Etzioni, Amitai (1997), *Die Verantwortungsgesellschaft. Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie*, Frankfurt a.M.
- Flaig, Berthold Bodo/Meyer, Thomas/Ueltzhöffer, Jörg (1993), *Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation*, Bonn.
- Georg, Werner (1998), *Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie*, Opladen.
- Gluchowski, Peter (1988), *Freizeit und Lebensstile. Plädoyer für eine integrierte Analyse von Freizeitverhalten*, Erkrath.
- Hermann, Dieter/Weninger, Wolfgang (1999), »Das Dunkelfeld in Dunkelfelduntersuchungen. Über die Messung selbstberichteter Delinquenz«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Bd. 51, S. 759–766.
- Hermann, Dieter (2003), *Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie*, Wiesbaden.
- Hermann, Dieter (2004), »Die Messung individueller reflexiver Werte«, in: Glöckner-Rist, Angelika (Hg.), *ZUMA-Informationssystem. Elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente*. Version 8.00, Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Hermann, Dieter/Dölling, Dieter (2001), *Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht*, Mainzer Schriften zur Situation von Kriminalitätsoffern. Mainz.
- Inglehart, Ronald (1998), *Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*, Frankfurt a.M./New York.

- Klages, Helmut (1992), »Die gegenwärtige Situation der Wert- und Wertwandelforschung – Probleme und Perspektiven«, in: Klages, Helmut u.a. (Hg.), *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*, Frankfurt a.M./New York, S. 5–39.
- Klages, Helmut/Gensicke, Thomas (1993), *Erläuterung der Speyerer Ziele und Methodik der Werterfassung*, Speyer, unveröff. Ms.
- Lange, Elmar (1991), *Jugendkonsum. Empirische Untersuchungen über Konsummuster, Freizeitverhalten und soziale Milieus bei Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen.
- Maag, Gisela (1991), *Gesellschaftliche Werte – Strukturen, Stabilität und Funktion*, Opladen.
- Mitchell, Arnold (1983), *The Nine American Lifestyles*, New York.
- Parsons, Talcott (1967/1937), *The Structure of Social Action*, New York.
- Pickel, Gert (1995), »Wertorientierungen als Lebensstile – Betrachtungen am Beispiel junger Erwachsener«, *Angewandte Sozialforschung*, S. 39–50.
- Schroth, Yvonne (1999), *Dominante Kriterien der Sozialstruktur. Zur Aktualität der Schichtungstheorie von Theodor Geiger*, Münster.
- Spieß, Erika/Nerdinger, Friedemann W. (1992), »Die Vorhersage generativen Verhaltens durch Werte – Ergebnisse einer Langzeitstudie«, in: Klages, Helmut u.a. (Hg.), *Werte und Wandel – Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*, Frankfurt a.M./New York, S. 567–578.